

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

ACHTES JAHR
JANUAR 1957

Renaissance der Politik

Politik im Atomzeitalter — das ist Politik im Schatten des Untergangs der Menschheit. Politik im Schatten des Untergangs der Menschheit kann nicht mehr die gleiche sein wie zuvor. Denn in der bisherigen Geschichte war Politik die Kunst von der Selbstbehauptung der Gemeinschaften. Ihr Wesen hat sich also verändert.

Außenpolitik war die Kunst von der Selbstbehauptung des Staates. Mich durchsetzen — mich, den Staat; mich, den Staatsmann —, das war die Kunst des Kunstfertigen. Den anderen herabsetzen, indem ich mich gegen den anderen durchsetze — das war der politischen Weisheit höchster Gipfel.

Das Ich behaupten auf Kosten des Du — das nannte sich Staatskunst. Aber diese Kunst versagt im Schatten des Nichts. Mich behaupten, wenn der Niedergang des anderen zum nuklearen Konflikt führen kann, heißt doch, alles aufs Spiel setzen — auch mich selbst.

Also werde ich als Staat und Staatsmann plötzlich in dieser Zeit gezwungen, selbst noch für meinen Gegner mitzudenken. Meinem Gegner kann ich nur ein begrenztes Maß an Fehlern gestatten. Vor dem entscheidenden Fehler muß ich ihn bewahren. Denn sein entscheidender Fehler — mein entscheidender Fehler — wäre nicht nur sein Untergang. Er wäre auch mein eigener Untergang.

Die äußersten Dinge in der Politik werden heutzutage nur mehr gemeinsam erlebt. Es gibt keine Sieger und Besiegten mehr, sondern nur noch Unterlegene. Niederlagen im nuklearen Krieg erfassen alle. Beides — Sieg und Niederlage — überschreitet in diesem Zeitalter das Maß des Menschlichen. Beides wird zum Schicksal für alle. Wer überlebt, muß die Verantwortung für alle übernehmen, ob sie nun im eigenen Lager stehen oder nicht.

Damit hat ein Niedergang des Militärischen begonnen. Damit setzt der Wiederaufstieg der Politik als der bestimmenden Kraft im Leben von Staaten und Völkern ein.

Der Vorrang der Politik gegenüber dem Militärischen war zwar stets eine Grundlage jeglicher staatlichen Handlung. Aber nicht alle Staaten, nicht alle Staatsmänner haben ihn beachtet.

Selten in der Geschichte war der Vorrang der Politik vor dem Militärischen aber so notwendig wie in unserer Zeit. Selten ist jedoch die Politik gegenüber dem Militärischen so willfährig geworden wie in unseren Tagen. Das Militärische ist umgeben von der Gloriole des Technischen. Das Technische aber beherrscht unsere Hoffnungen wie unsere Ängste.

Wesentliche Entscheidungen der letzten Jahrzehnte lassen sich auf die Sucht zurückführen, militärisches Übergewicht oder mindestens militärische Sicherheit zu schaffen —

selbst auf Kosten der politischen Weisheit. Nur so - abgesehen vom ideologischen Wahn - läßt sich ja die ganze furchtbare Absurdität der Politik des Dritten Reiches verstehen. Nur so läßt sich das blinde Planen und Handeln erklären, das von den Konferenzen in Teheran, Jalta und Potsdam zu der gegenwärtigen Zerreißung Europas führte.

Sicherheit durch Teilung — eine Formel mit plausiblen Klang für manche Planungsstelle in mancher Hauptstadt. Die Teilung Polens in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten. Sicherheit im Fernen Osten durch Teilung Koreas. Sicherheit im nahen Westen durch Teilung Deutschlands, so lauteten Maximen der Planungsstäbe, denen die Politik keine neuen Wege weisen konnte.

Sicherheit nach militärischen Regeln unter Verletzung politischer Gesetze ist alles, was den Generälen bleibt, wenn die Politik versagt. Das Verfahren ist unzureichend genug. Aber Sicherheit nach militärischen Regeln, die von der militärischen Wirklichkeit von morgen überholt werden müssen, das ist weder militärische noch politische Sicherheit. Es ist bestenfalls Romantik, schlimmstenfalls führt es ins Unheil.

Die Unerbittlichkeit der militärischen Entwicklung hat bewiesen, daß militärische Planung mit unzureichenden Faktoren nicht einmal militärische Sicherheit gewährt. Es hat dieser schmerzlichen Erkenntnis bedurft, um die Zeitgenossen bereitzumachen, die Politik als Maßstab des Militärischen erneut einzuführen.

Auf Deutschland bezogen: Erst auf den Genfer Konferenzen des Jahres 1955 wurde der Zusammenhang von Wiedervereinigung und Sicherheit unmißverständlich aufgezeigt. Erst ein Jahrzehnt nach Kriegsende wurde die Politik gegenüber dem Militärischen wieder in ihre Rechte eingesetzt.

Aber an den Ufern des Genfer Sees kam es zunächst nur zu der Themenstellung. Was darauf folgen mußte, das wurde kaum erörtert und nicht geklärt. Es ist ein weites Feld. Die wenigsten haben es bisher abgesteckt, fast niemand hat es durchmessen. Und zwar erneut — bei Licht besehen —, weil niemand an die militärischen Fragen rühren will.

Eine der wesentlichsten Ursachen dieser peinlichen Enthaltensamkeit ist die allgemeine Ungewißheit, was in dieser Zeit noch Sicherheit bedeutet. Es mag zur Not noch gelingen, eine herrschende Meinung über das Wesen der politischen Hauptprobleme festzustellen. Über das Wesen der Sicherheit jedoch herrscht keine Klarheit mehr.

Zwar gilt folgendes: Je unsicherer sich der Staatsmann und der General fühlen, desto kräftiger sprechen sie von Sicherheit. Je weniger sie mehr wissen, was überhaupt verteidigt werden kann — und wie! — desto fieberhafter hämmern sie an militärischen Utensilien. Aber seit Wasserstoff- und Atombomben existieren, läßt sich nicht einmal mehr sagen, ob diese Waffen die Sicherheit oder die Unsicherheit erhöhen. Es ist ein Wesenszug dieser Zeit, daß fast alles, was Sicherheit hieß, unsicher wird.

Ist es Sicherheit, sich mit Waffen zu verteidigen, die den eigenen Untergang heraufbeschwören? Oder umgekehrt — gibt es Sicherheit ohne diese nuklearen Waffen? Darauf weiß diese Zeit keine Antwort. Schon der Begriff der Sicherheit ist im Militärischen unsicher geworden.

Doch auch der Begriff der Sicherheit im Politischen schwankt. Nehmen wir Paktverträge. Wo sich Völker auseinanderleben, bleiben Allianzen höchstens juristische Bindungen, aber keine Waffenbrüderschaft mehr. Griechenland zum Beispiel ist mit der Türkei und England im Atlantikpakt vereint, mit der Türkei noch obendrein im Balkanpakt. Aber als der Ruf nach Enosis, nach Wiedervereinigung Zyperns mit Griechenland, die Gemüter aufpeitschte, wurde selbst ein doppeltes Bündnisband brüchig. Umgekehrt: Mitteldeutschland, dem die Sowjetunion den Warschauer Pakt aufnötigte, ist ganz gewiß kein Bündnispartner, auf den sich der Ostblock verlassen kann.

Die Jagd nach Pakten und nach Bindungen kann also in die Irre führen. Pakte und Bindungen sind gut. Gemeinsame Interessen sind besser. Gemeinsame Ideale sind am

stärksten, und Freundschaft ist am besten. Und zwar gerade in dieser Zeit der allgemeinen Unsicherheiten.

Wir kommen nicht darum herum, daß Sicherheit im alten Sinne heute nicht mehr existiert. Sicherheit ist eine Illusion geworden. Wer Sicherheit verspricht, betrügt. Denn niemand weiß, welche Folgen etwa ein Kampf der großen Mächte für ein Volk oder gar für eine Stadt und eine Gemeinde nach sich ziehen könnte.

Sicherheit vor den Folgen eines Weltkriegs kann niemand versprechen. Kein Paktfanatiker. Aber auch nicht derjenige, der sich heraushält. Oder derjenige, der sein Land herauszuhalten sucht. Radioaktive Wolken oder radioaktiver Regen lassen sich nun einmal nicht an einer Grenze aufhalten.

Also bleibt Sicherheit in diesem Zeitalter unerreichbar. Damit aber ändert sich auch das Wesen der Politik. Sicherheit gewähren oder gar Sicherheit garantieren, das kann keine zeitgenössische Politik mehr. Je eher wir das begreifen, desto eher können wir uns darauf einrichten, ein Leben ohne absolute Sicherheit zu führen.

Unser Dasein aber beweist ja, daß es ein Leben ohne solche Sicherheit gibt. Nur — es will bewältigt, es will gestaltet, es will gelebt sein... Oder anders ausgedrückt: Selbst in der Unsicherheit sucht der Mensch nach Sicherheit, und er wird jener Politik folgen, die ihm dieses Mindestmaß von Sicherheit verspricht.

Auch Politik ohne Gewähr der Sicherheit gibt es. Man sehe sich nur unsere eigene Zeit — und unsere eigene Politik an, die Politik aller Länder, die Politik jeder Richtung. Es ist Politik ohne Sicherheit, selbst wenn sie sich die Hoffnung auf Sicherheit noch zunutze macht. Selbst wenn diese Politik von heute noch eine Politik mit dem Anspruch auf Sicherheit ist — und damit hochstapelt. Aber Sicherheit als begrenzte Möglichkeit bleibt, und darauf kann sich nun die Politik richten.

Sicherheit läßt sich zwar heute nicht schaffen, weil der Mensch sich nicht ändern läßt. Gefahr bleibt immer im Verzug, Unsicherheit droht immer, wenn Menschen am Werk sind, die über Mittel verfügen, alles zu zerstören. Aber die Unsicherheit ist nie so groß, als wenn Menschen sich um Politik kümmern, die nicht einmal von der allgemeinen Unsicherheit wissen.

Erste Notwendigkeit in diesem Zeitalter der Unsicherheit ist also die Erkenntnis dieser Unsicherheit. Damit ist schon viel gewonnen. Denn damit wird mindestens die äußerste Torheit vermieden. Die gefährlichste Torheit besteht heute doch darin, durch taktische Schachzüge — fälschlich Politik genannt — die Gefahren bannen und eine unerreichbare Sicherheit erzwingen oder erschleichen zu wollen.

Noch aus einem weiteren Grunde ist die Erkenntnis der unvermeidlichen Unsicherheit wichtig. Nie wird der Mensch eine solche Gefahr für andere wie für sich, als in dem Augenblick, in dem er das Risiko des Lebens glaubt endlich überwinden zu können. Mit anderen Worten: Der Mensch auf der Jagd nach unerreichbarer Sicherheit wird wirklich gefährlich. Die politische Weisheit beginnt erst dort, wo die Illusion der Sicherheit endet.

Wie aber sollen wir in dieser Zeit leben, wenn nicht politische Weisheit jenes Mindestmaß an Sicherheit herausholt, das noch möglich ist. So erhält das Politische seinen Vorrang als einzige Garantie gegen den Widersinn zurück, der in dem militärischen Wettrüsten beruht. Eine Renaissance der Politik ist unaufschiebbar. Sie zeichnet sich auch in der Tat bereits ab.

Es ist noch nicht lange her, als jeder Politiker, der etwas auf sich hielt, die Argumente für seine Politik dem militärischen Bereich entnahm und mit militärischen Zielen begründete. Die Illusion der Sicherheit durch bloße Militärkonstruktionen hatte die Geister so sehr benebelt, daß immer forscher in diese Sackgasse hineinmarschiert wurde. Bis dann eines Tages das Hirngespinnst zerstob und die Erkenntnis vom wahren Wesen der Sicherheit in dieser Zeit aufdämmerte. Daraus entwickeln sich nun die Anfänge einer Renaissance der Politik.

Wilhelm Wolfgang Schütz